

4. Bibliographie der Schriften

In: A.H.Francke, Predigten über evangelische und epistolische Texte vom ersten Advent bis zum dritten Ostertage. Leipzig, Eduard Kummer 1838. S.23-46.

Von der Einigkeit im Geiste. Am zweiten Advent. (Vom J.1705 [vielmehr 1704].)

Francke, August Hermann

1838

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Am zweiten Advent.

Von der Einigkeit im Geiste.

(Rom 3. 1705.)

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heil. Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Geliebte in dem Herrn Jesu! wenn wir wissen wollen, ob es heutiges Tages mit der sogenannten Christenheit noch in einem so guten Zustande stehe, als es im Anfange gestanden: dürfen wir nur ins 4. Kapitel der Apost.-Gesch. hinein sehen. Denn da heißt es: „Die Menge aber der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele.“ Es darf jetzt nicht gesagt werden, wie der ganze Haufe derjenigen, die sich Christen nennen, zertrennet ist in mancherlei Spaltungen, also daß es heißet: hie ist Christus, und da ist Christus; sondern wir dürfen nur vor unserer eigenen Thüre stehen. Denn da heißt es nicht: der ganzen gläubigen Menge ist Ein Herz und Eine Seele, sondern so viel Köpfe, so viel Sinne, und ist da nichts weniger zu finden, als daß, was doch das Kennzeichen sein sollte, daß wir Christen wären, wie unser Heiland davon gesagt hat, als er Abschied nahm von seinen Jüngern, bei Joh. am 13. Kap.: „dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.“ Nun einen Bußtag haben wir ja wohl gehalten, aber ob wir daran gedacht haben, daß wir das Hauptkennzeichen, daran man uns erkennen soll, ob wir Christen sind, hin- und her besser an uns finden lassen, das wäre wohl eine andere Frage. Es ist so eine Ceremonie, daß man alle Vierteljahr einen Bußtag hält, aber daß die Menschen

frömmen danach würden und gedächten, es sei nicht mit dem Tage ausgerichtet, sondern Gott wolle die Früchte davon sehen, wer kömmt dahin? oder wer denkt doch daran? Dem sei aber, wie ihm wolle, so muß man doch fortfahren, das Wort zu verkündigen. Eins aber sage ich, je mehr wir Bußtage halten, und je mehr Predigten noch darauf gesetzt werden und auf den wahrhaftigen Grund des Christenthums dringen: je größer wird unser Gericht sein an jenem Tage, so daß es kein Wunder wäre, so es an jenem Tage Sodom und Gomorrha erträglicher erginge, als vielen Christen, darum daß zu Sodom und Gomorrha nicht so viel Buße gepredigt, noch was dazu gehöret Gott zu dienen, ihnen ans Herz gelegt ist, als bei uns geschieht. Es machen die Menschen daraus gleichsam nur eine Ländelei, daß sie so zur Kirche hinlaufen, wenn geläutet wird, dieweil man's so gewohnt ist am Sonntage; aber daß das Herz herumgerissen und geändert, daß dasselbe befehret werde von der Welt zu Gott, von der Finsterniß zum Licht, wer suchet das? wer seufzet und ringet danach, daß er durch die enge Pforte eingehe? — Das siehet Gott und schweiget wohl stille, aber er wird einem jeden vergelten nach seinen Werken, und ihm nichts schuldig bleiben! — denkt nur daran! — Es wird denn dessen ungeachtet auch zu diesem Male geredet werden von dem, was Gott von uns fordert, nemlich Gottes Gebote halten, und demüthig sein vor dem Herrn unserm Gott. Wer Ohren hat zu hören, der höre, was Gott uns verkündigen läßt, damit er uns errette von den zeitlichen und ewigen Gerichten. Hierauf laßet uns unsere Herzen demüthigen vor dem Herrn, und ihn bitten, daß Er uns doch aufwecken wolle durch seinen Geist, und daß Er Kraft geben wolle, sein Wort recht zu lehren, und heilsam anzuhören! darum wir ihn denn zu bitten haben im Gebet eines gläubigen, ernstlichen und

andächtigen Vater Unsers; vorhero laffet uns auch zu dem Ende singen: „Nun bitten wir den heil'gen Geist,“ 2c.

Text: Röm. 15, 1—14.

Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns selber haben. Es stelle sich aber ein jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung. Denn auch Christus nicht an ihm selber Gefallen hatte, sondern wie geschrieben steht: die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind über mich gefallen. Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir, durch Geduld und Trost der Schrift, Hoffnung haben. Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seid unter einander, nach Jesu Christo; auf daß ihr einmüthiglich mit Einem Munde lobet Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi. Darum nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Ich sage aber, daß Jesus Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen der Verheißung, den Vätern geschehen. Daß die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: Darum will ich dich loben unter den Heiden, und deinem Namen singen. Und abermal spricht er: Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volk. Und abermal: Lobet den Herrn, alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker. Und abermal spricht Jesaias: Es wird sein die Wurzel Jesse, und der auferstehen wird, zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen. Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des heiligen Geistes. —

Geliebte in Christo Jesu dem Herrn! Es ist bekannt, welcher Gestalt das Evangelium unsers Herrn Jesu Christi angefangen in der Welt verkündigt zu werden, dem Herrn eine Gemeinde gesammelt zu werden aus den Juden und aus den Heiden. Dieweil denn die Juden und Heiden ihrer bisherigen Auferziehung nach gar sehr von einander unterschieden waren, insonderheit aber die Juden gewohnt waren an das Gesetz Moses und an die levitischen Satzungen, von welchen die Heiden nichts wußten: so

entstand, wie leichtlich zu gedenken, daher mancher Mißverstand, manche ungleiche Bedeutung, manches Nichten und Beurtheilen, oder auch manches Verachten der Andern. Diesem Unheil zu begegnen, wiesen die Apostel alerwege dahin, wie sie sollten weder einer den andern richten, noch auch verachten, sondern vielmehr einer den andern tragen, einer den andern aufnehmen und Fleiß anwenden zu halten die Einigkeit im Geist. Und das ist es, wozu der Apostel auch in dieser Epistel die Gemeine, die dem Herrn Jesu zu Rom gesammelt ward, ermahnet. — Wir wollen denn von dieser wichtigen Sache jetzt nach Anleitung gegenwärtigen Textes ein Mehreres vernehmen, denn es soll gehandelt werden:

Von der Einigkeit im Geiste.

Wir bitten aber unsern Herrn und Heiland Jesum Christum, daß Er seinen heil. Geist wolle kräftig wirken lassen mit der Verkündigung dieses Wortes der Wahrheit, auf daß auch wir mögen theilhaftig werden seines Geistes, und sodann in der Gemeinschaft des Geistes fleißig sein zu halten dieselbe Einigkeit im Geiste, zu seinem Lobe, und zu unserer Erbauung unter einander, und ewigen Freude vor seinem Angesichte. Amen!

„Wir aber,“ spricht denn nun Paulus in unserm Texte, „wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen.“ So fasset er die Sache zusammen, die er in dieser ganzen epistolischen Lection, oder in unserm ganzen gegenwärtigen Texte zu handeln gesonnen ist; womit er nichts anderes sagen will, als daß nicht einerlei Zustand sein könne unter denjenigen, welche sich zu Jesu Christo bekennen, sondern wie in einem Hause erwachsene und starke, und junge und schwache Kinder sind: also sei es in der Gemeine des Herrn. So sollen denn nun diejenigen, welche schwach sind, die andern, so stärker sind,

zwar nicht richten; hingegen sollen aber auch die Stärkeren diejenigen, so schwach sind, nicht verachten, wie er also davon in dem vorhergehenden 14. Kap. geredet hat: sondern vielmehr sollen diejenigen, die stark sind, ihre Stärke darin beweisen, daß sie die Schwachen tragen, welches denn nichts anders ist, als was er Eph. 4. so ausgesprochen hat: „so sollen fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist durchs Band des Friedens.“ Da er nun diese Sache dergestalt abhandeln will, so zeigt er zuerst, was vor ein Grund in ihnen müsse gelegt sein, wenn sie sollen eine wahrhaftige Einigkeit im Geiste beweisen; denn so redet er davon

„und nicht Gefallen an uns selber haben; es stelle sich aber ein jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten und zur Besserung.“

Was ist das nun für ein Grund, den er in den Herzen der Gläubigen erfordert, so sie anders sollen bereit sein, die wahre Einigkeit im Geiste unter einander zu beweisen? Das ist anfänglich die Verläugnung ihrer selbst; denn er spricht: es soll Niemand Gefallen an ihm selber haben. Dies ist nichts anders, als was unser Heiland bei dem Lucas am 9. und 14. Kap. also ausspricht: wer sein Jünger sein wolle, der solle sich selbst verläugnen, sein Kreuz auf sich nehmen täglich, und ihm also nachfolgen; und wie Paulus zu den Philippnern am andern davon geredet hatte, da er spricht: es soll nicht ein jeglicher das Seinige suchen, sondern vielmehr das des Andern ist. So lehret er denn nun, daß also ein wahrer Grund der Verläugnung in dem Herzen des Menschen sein müsse, wenn er anders eine wahre Einigkeit im Geiste beweisen solle. Denn die herzliche Liebe gegen den Nächsten auch in Wahrheit nicht Liebe sein kann, wenn der Mensch nicht die eigene Liebe verläugnet; denn wo die eigene Liebe aufhört, da gehet die wahrhaftige Liebe gegen den Nächsten

an; sonst ist die Liebe gegen den Nächsten keine wahrhaftige Liebe, sondern ein Vorwand, ein äußerlicher Schein; im Grunde aber nichts anders, als eine Selbstsucht: wie etwa die Bucherer ihrem Nächsten scheinen Gutes zu thun, wenn sie demselben mit ihrem Hab und Gut dienen, aber nicht in der That den Willen haben, damit dem Andern zu dienen, sondern sie suchen, wie sie ihren Nutzen dafür haben mögen, wie sie also ihr Geld und Gut nicht müßig liegen, sondern Profit davon haben, so daß sie nichts anders, als ihnen selbst hierinnen eine Hülfe damit zu beweisen suchen. — So muß nun also die wahre Verläugnung seiner selbst mit der wahren Liebe gegen den Nächsten verknüpft sein. Laßt uns gleich anfangs dieses merken. Wir wollen alle so gern den Namen haben, daß wir Christen sind, und so gern des Glaubens an den Herrn Christum uns trösten, und daß wir durch den Glauben gerecht und ewig selig werden: was spricht aber Christus? Er spricht: wer mein Jünger sein will, wer sich deß getröstet, daß er an mich glaube, und durch den Glauben an mich die Seligkeit erlange, der verläugne sich selbst. — So lernen wir denn daraus, daß man Christi Jünger nicht sein könne, es sei denn, daß man die Verläugnung sein selbst zum Grunde habe: folget, daß der Glaube, den man nennet zu haben an Christum, der nicht die Verläugnung sein selbst in sich schließet, kein wahrhaftiger Glaube ist, sondern eine bloße, leere Einbildung. Darum bedenke das doch ein jeglicher, ob er denn sein Christenthum in dem Grunde hat angefangen, ob er wohl jemals ernstlich hat angefangen, sich selbst, die Liebe, die er zu sich selbst trägt, zu verlängnen? ob er der Sache jemals recht nachgedacht habe? mag dies wohl sagen; denn es ist den Menschen noch so fremd, wenn man mit ihnen spricht, daß man es gar eigentlich merken kann, sie haben's noch nie recht bedacht in ihrem Gemüth,

daß das ihre Pflicht sei; sondern sie bleiben bei der Regel: „die Liebe fängt von sich selbst an;“ haben dergleichen Sprüchwörter, damit sie sich behelfen, „das Hemd ist mir näher, als der Rock,“ und was dergleichen ist; damit sie denn alle Liebe gegen den Nächsten, alle Verläugnung ihrer selbst aufheben, alle Nachfolge Jesu Christi vernichten, und also im Grunde Heiden bleiben, und nur äußerlich sich Christen nennen. Laßt uns demnach das wohl bei uns selbst erst erwägen, und also unsere Liebe ansehen, die wir bisher bewiesen haben gegen unsern Nächsten, ob sie die Verläugnung sein selbst, oder die Eigenliebe zum Grunde habe? ob wir wahrhaftig eine rechte göttliche Liebe gegen den Nächsten haben? das ist aber eine göttliche Liebe, da wir nicht unsern Nächsten lieben, wie die Zöllner ihre Freunde lieben, die ihnen Gutes thun, oder wie auch die Heiden ihre Kinder, die Thrigen, ihre Unverwandten lieben, und ihnen Gutes thun: sondern da vielmehr eine wahrhaftige Liebe in dem Herzen ist, oder, so man eine äußerliche Ursache dazu hat, ohne daß man einen äußerlichen Vortheil und Nutzen oder Ehre vor der Welt, oder dergleichen davon zu hoffen hat, daß die Liebe in dem Herzen die göttliche Gabe von oben selbst sei, die Kraft des heil. Geistes in dem Herzen des Menschen, in welcher er ausfließe in dem Strömlein der Liebe zum Dienste seines Nächsten, ob's gleich kein Mensch wissen möchte, ob er gleich Schande, ob er gleich Schaden, Bekümmerniß, Elend und Noth davon habe, daß dennoch die Liebe also zu thun lehre, und ihn also dringe, wie Paulus sagt von der Liebe Christi: die Liebe Christi dringet uns also zu thun. 2 Corinth. 5.

Da der Apostel nun dergestalt den Grund gesetzt, so gehet er in seiner Sache weiter, und zeigt auch, wie man dann zu der wahrhaftigen Einigkeit im Geiste solle gelangen. Denn so saget er weiter:

„Denn auch Christus nicht selber Gefallen an ihm hatte, sondern wie geschrieben stehet: die Schmähungen derer, die dich schmähén, sind über mich gefallen.“

Da weist er uns auf Christum Jesum, unsern Herrn und Muster, und saget: von dem sollen wir lernen, wie wir Christen sollen sein; von dem sollen wir sehen, wie unser Herz, wie unser Sinn müsse beschaffen und geartet werden, wenn er einen Gefallen an uns haben soll. — Wie mahlet ihn denn nun die Schrift uns vor? So stehet im 69 Psalm von ihm geschrieben: die Schmähungen derer, die dich schmähén, sind über mich gefallen. Wie es dem David an seinem Theil ging, daß Joabs Blutschulden vom Simeï ihm vorgerückt wurden: so ging es vielmehr im Gegenbilde unserm Heilande! Was wir gesündigt hatten, unsere Schande, unsere Schmach, die mußte Er auf seinen Rücken nehmen. So ferne war es nun davon, daß Er hätte wegen seiner großen Wohlthat und Liebe, die Er gegen die Menschen bewies, Ruhm und Ehre von den Menschen davon gehabt, daß Er vielmehr zum Trankgelde dazu geschmähet und ans Kreuz als ein Fluch zwischen Himmel und Erden aufgehänget ward. Siehe, das hatte er zum Lohn. Also sollen wir denn bedenken: wenn wir Christen sein wollen, so muß ja bei uns eben der Sinn sein, nemlich daß wir eine wahrhaftige Verläugnung unsrer selbst beweisen, gleichwie Christus dieselbe bewiesen hat, und eine wahrhaftige uninteressirte Liebe, die Er gegen die Menschen bewiesen hat, gegen unsern Nächsten erzeigen, die nicht die Eigenliebe zum Grunde hat, und einen Nutzen oder Ehre darinnen sucht: sondern welche wahrhaftig einen himmlischen und göttlichen Grund habe, da der Mensch gern und williglich auch Schmach, Schande und Spott über sich nehme, und dennoch derselbigen göttlichen Bewegung des heil. Geistes Raum gebe, Liebe zu üben gegen seinen Nächsten. Weil aber dann der Mensch sagen

möchte: ja, das ist von Christo geredet, wir aber sind schwache Menschen, wie können wir dazu kommen: so antwortet Paulus hier auf solchen Einspruch und spricht:

„Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.“

Wir sollen nicht meinen, daß sei dergestalt von Christo, unserm Heilande, geschrieben, daß es uns nichts angehe, daß wir uns solches nicht anzunehmen hätten, sondern sagen möchten: gut! Er trug unsere Krankheit, Er hat's auf sich genommen, Er hat für uns nun also gelitten, so wollen wir nun frei ausgehen: und sollten es also dahin deuten, als sollten wir unserm Heilande nicht folgen. Wie reimt sich das mit seiner Lehre, da Er sagt: „wer mein Jünger sein will, verlängne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich täglich, und folge mir nach.“ Wohl! so spricht denn Paulus: was zuvor geschrieben sei, ob's auch von Christo, unserm Heilande, als unserm Haupte, geredet ist, so sei es doch nicht weniger von uns geredet, so wir anders seine Glieder sein wollen. Darum sollen wir denn nun wissen, daß wir allerdings darin Christum, unsern Heiland uns zu einem Exempel, Muster und Beispiel sollen vorstellen, und gewiß sein, daß wir auch so müssen geartet sein: oder wir gehören ihm nicht an. — Darum, sagt er, ist's geschrieben uns zur Lehre, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben; womit er soviel sagen will, es sei uns um deswillen zur Lehre aufgeschrieben, damit wir hier uns in der Geduld stärken unter allen Leiden, unter aller Trübsal, unter aller Noth, unter aller Schmach, so es einem Nachfolger Christi begegnet; und also durch die Schrift mögen getröstet werden: Christo, unserm Heilande, sei es nicht anders ergangen; es sei von ihm also geweissaget, daß dieses die Leiden sind, die in Christo

Jesu sind, und die Herrlichkeit, so darauf folgen soll. Damit wir also, wenn wir in der Geduld beständig sein, die Hoffnung haben, das ist, die ewige Herrlichkeit, daß wir die erlangen und davon tragen mögen. Darum sagt er: Gott mußte dasselbe thun.

„Gott aber,“ sehet er hinzu, „der Geduld und des Trostes, gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seid unter einander nach Jesu Christo.“

Damit aber niemand dahin fallen möchte, daß er gedächte, so könne er denn nun aus eignen Kräften dazu gelangen, so liege es denn nur an seinem eignen Willen, daß er den anspannete, so wäre er denn so beschaffen, wie ihn Gott in seinem Wort haben wollte: so weist er sie auf das Gebet, legt ihnen das Gebet in den Mund, betet ihnen selbst vor und sagt: Gott aber der Geduld, das ist, der dieselbige Geduld in dem Herzen wirken kann, und des Trostes, das ist, der denselben Trost unter dem Leiden kann ins Herz legen, daß man nichts darnach frage, ob man gleich alle Schmach, Jammer und Noth in der Welt solle ausstehn, sondern dennoch gern Gott getreu ist unter allem Leiden: der das wirken kann, der gebe euch, daß ihr unter euch einerlei gesinnet seid. Der kann auch die rechte, wahrhaftige Einigkeit im Geiste geben, sowohl den Grund darzu legen, nemlich die wahre Verläugnung sein selbst und die rechte herzliche Liebe gegen den Nächsten, als auch denn selbst seinen heil. Geist so ins Herz hinein geben, daß derselbige seine Kraft in der rechten Liebe und Einträchtigkeit in den Gliedern unsers Herrn Jesu Christi beweiset.

Nachdem nun der Apostel dergestalt gezeiget hat, wie man solle zur wahren Einigkeit im Geiste gelangen, nemlich wie man Christum sich soll zum Muster und Exempel vorstellen: wie man soll die heil. Schrift zum Grunde nehmen, und darinnen sehen, wie sie uns auf Christum weise,

daß wir die rechte Geduld und den Trost der Schrift erlangen und dergestalt in der Beständigkeit beharren mögen und die Hoffnung des ew'gen Lebens davontragen. Und wie Gott der Herr uns dieselbe Gnade und Gabe schenken wolle: so bezeuget er auch, worin denn eigentlich die rechte, wahrhaftige Einigkeit im Geiste bestehe. Denn also sagt er davon: „daß ihr einerlei unter einander nach Christo Jesu gesinnet seid.“ In diesen Worten hat er recht ausgedrückt, was die rechte Einigkeit im Geiste sei, nemlich daß diejenigen, welche Christen sind, einerlei gesinnet seien unter einander, das heißt nicht so viel, daß sie Einen Katechismus gelernet haben und denselben alle miteinander herbeten können; es heißt nicht so viel, daß sie alle in dem Katechismus-Examen zugleich mit antworten können, oder sich zu einerlei Religion mit einander bekennen, und sich Einer zu diesem, der Andere zu jenem Haufen mithalten könne: sondern hier ist von dem Sinne Christi die Rede, denn so heißt es Philipp. 2, 5: „ein jeglicher unter euch sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war.“ Das ist der Sinn, den Christen führen sollen! Davon ist die Rede, nicht wie wir den Kopf sollen füllen mit mancherlei Lehrsätzen allein, sondern wie das Herz mit Christi Geist soll angefüllet werden, davon ist hier die Rede. So, sagt er, sollen sie einerlei unter einander gesinnet sein nach Jesu Christo, das ist, wie sie Jesum Christum zum Muster, zum Exempel, zum Fürbilde haben. Wie man nun siehet, daß Jesus Christus uns vor die Augen gemahlt sei in seiner herzlichen Demuth, in der Verläugnung und Ausleerung sein selbst, (wie in der Epistel an die Philipper am 2 Kap. davon geredet wird), in der heilsamen und innigen Liebe Mitleid und Erbarmung gegen uns elende, arme Menschen, und wie Er sich ins Kreuz und in die Schmach hineinbegeben hat um unsertwillen, damit uns armen, sündigen Menschen geholfen werden möchte, damit wir

Höllenbrände möchten gerettet werden: so sollen wir denn wissen, eben derselbige Sinn Christi: seiner Demuth, seiner Sanftmuth, seines Mitleidens, seines Erbarmens, seiner Geduld, seiner Willigkeit zum Leiden, eben der Sinn müsse in uns wohnen! Siehe, das will er von allen Christen haben; so sollen sie Alle unter einander gesinnet sein! Das ist denn die rechte Einigkeit im Geiste, davon geredet wird zu den Römern am 8. Kap. „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein,“ er mag sich einen Christen nach dem Namen nennen; er mag sich berufen, daß er auf Christi Namen getauft sei; er mag sich darauf beziehen, daß er zu Seinem Abendmahl sich mithalte; oder er mag gedenken, er werde gleichwohl von Anderen für einen solchen Christen gehalten, und mache ihm Niemand streitig, daß er ein Christ sei: Aller solcher Ruhm gilt nichts! wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein! Zu dem wird Er an jenem Tage sagen: ich habe dich noch nie erkannt! Es müsse also der Geist unsers Herrn Jesu Christi nicht als ein Gast sein, sondern wohnen in dem Herzen eines Menschen, daß des Menschen Herz, Sinn, Dichten und Trachten also beschaffen sei, wie unsers Herrn Jesu Christi Sinn, Herz und Trachten gewesen ist. Dahin muß er ringen! — Siehe! wer den Geist Jesu Christi nicht hat, heißt es, der ist nicht sein! Da ist nun die Rede von, wenn es allhier heißt: „daß ihr einerlei gesinnet seid unter einander nach Jesu Christo.“ Da will er denn nun nicht, daß ein Christ allein so sein solle, sondern daß Alle, die sich Glieder Christi nennen, daß dieselbigen Alle insgesammt den Sinn gegen einander suchen, den Sinn gegen einander führen, wie unser Heiland, als er von seinen Jüngern Abschied nahm, außs allerholdseligste ausdrücket und sagt: „liebe Kindlein!“ O! wie hätte er doch süßer mit ihnen reden können, als so? Da er aber so seine Liebe ausgedrückt, und gesagt „liebe Kindlein,“

Joh. 13., da sagt er: „ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet.“ Ich nenne euch liebe Kinderlein, wollte er sagen, so seid ihr mir ans Herz gewachsen, aber sehet auch, ihr sollt das neue Gebot in Acht nehmen, daß ihr euch auch unter einander liebet, daß ihr das nicht genug sein lasset, daß ich ein solch' süß, holdselig, liebeichmütterlich Herz gegen euch habe; sondern ihr sollt auch also mit einander gesinnet sein! — Siehe, das will uns nun der Apostel hier bedeuten, wenn er von der Einigkeit im Geiste sagt. Aber nachdem er also dargestellt, worin die Einigkeit im Geiste bestehe, so fährt er fort, und bezeichnet auch, wie diese Einigkeit im Geiste nun in der That bewiesen werden soll; denn er spricht weiter:

„auf daß ihr einmüthiglich mit Einem Munde lobet Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi.“

Er hatte aber, wie schon gedacht, gleich im Anfange von der Sache gesagt, da er sprach: „Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen,“ und in dem andern Vers: es stelle sich aber ein jeglicher unter euch also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung, zur Erbauung. So haben wir denn wohl daraus zu erkennen, daß er denn will, daß die Einigkeit im Geiste insonderheit bewiesen werde darin, daß man einmüthiglich Gott den Herrn lobe; das muß also der Christen wahrhaftige Beweisung sein, daß ein Herz, eine Seele, ein Geist bei ihnen sei! — Wie machen es die Kinder dieser Welt, wenn sie zusammenkommen, auf ihren Gelagen? da pflegt nicht leicht ein Wort von dem Herrn Jesu geredet zu werden; wenn einer unter ihnen anfinge, etwas vom Herrn Jesu zu reden, wie würden ihn die Anderen ansehen? sie würden darüber lachen. Warum? sie stehen im bösen Geiste, daß sie sich schämen, vom Herrn Jesu ein Wort zu sprechen, und einander darüber auslachen. Das zeigt an, daß sie dem Herrn Jesu nicht angehören, kein Theil an ihm

haben; wie möchten sie sich sonst so schämen? So soll's aber nun hingegen ganz umgekehrt beschaffen sein bei den gläubigen Kindern Gottes, daß, wenn dieselbigen beisammen sind, da nicht eitele Dinge, noch dies, noch das geredet werde, sondern was nöthig (welches unverwehret ist zu reden), und dasjenige, was zur Besserung dienet; insonderheit aber, daß das Lob ihres Herrn und Heilandes Jesu Christi am allerliebsten in ihrem Munde wohne, und daß sie am liebsten das auf ihre Zunge nehmen, wodurch Gott gelobet, wodurch Der gepriesen, wodurch seine Thaten verkündigt werden mögen! Siehe, so soll es, sage ich, umgekehrt sein, daß, wie die Kinder der Welt sich schämen, den Herrn Jesum zu nennen, und von göttlichen Dingen zu reden, biweil sie denken, die andern Weltkinder würden sie auslachen, ihrer spotten, und wie sie also das Herz nicht haben, Gott die Ehre nicht geben, sich seiner schämen — weßhalb sich Christus ihrer an jenem Tage wieder schämen wird —: soll es hingegen bei Kindern Gottes so sein, daß dieselben sich schämen, etwas anderes zu reden, weltliche, üppige, irdische Dinge zu reden, solche Dinge vorzubringen, die nicht zum Lobe Gottes, die nicht zum Preise unsers Herrn Jesu Christi gerichtet sind. So wird nun um deswillen hier gesagt, „auf daß ihr einmüthiglich mit Einem Munde lobet Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi.“ — Ach! wie ist dieses gar eine fremde Sache! Warum? denn die Einmüthigkeit des Geistes ist nicht mehr da. Es wissen nunmehr, die sich Christen nennen, von keinem einmüthigen Lobe Gottes mehr, als wenn sie in der Kirche sind, und der Gesang gesungen wird; was doch nicht einmüthig ist, wenn gleich der Gesang Einer ist, und sie Alle Ein Gesangbuch haben, und schreien es aus dem Buche her. Nun, deshalb sind die Herzen nicht einmüthig, nicht gleich gesinnet; sondern das will er haben: die Herzen sollen voll

Liebe Jesu Christi sein, voll Lobes Gottes, und aus einem solchen Grunde solle es herkommen. — Allererst bei den gläubigen Christen war es nicht so gethan, daß man nur, wenn man öffentlich zusammen kam, Gott den Herrn lobte, sondern wo zwei oder drei versammelt waren, da war Christus mitten unter ihnen in ihrem Lobe. Siehe, da floss ihr Herz über vom Lobe, und ihr Mund in der Liebe und dem Lobe unsers Herrn Jesu Christi. — Wo sind wir, wo sind wir hingefallen, daß dieses so gar fremd unter uns geworden ist? Ist das wohl etwas Gewöhnliches, daß zwei oder drei dergestalt zusammenkommen, ihre Kniee zu beugen in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, ihre Noth zusammenzusetzen, und dieselbe ihm vorzutragen, und ihn zu bitten, daß Er ihnen helfen, ihr Heiland und ihr Erlöser in aller Noth sein wolle? Ist es wohl etwas Gewöhnliches, daß, wenn man des Nächsten Elend sieht, zwei oder drei, wenn sie zusammenkommen, des Anderen Noth auf ihren Knieen Gott im Himmel vortragen, und ihn bitten: siehe da, der und der ist in Armuth, der ist in Krankheit, ach Herr! erbarme du dich über ihn, errette ihn, hilf ihm aus solchem seinem Elende und Noth? Ist es wohl etwas Gewöhnliches, wenn man siehet, daß irgend einer in einem böshaftigen Leben verwickelt ist, daß zwei oder drei zusammenkommen, ihre Kniee beugen vor Gott und dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, und den anrufen und sprechen: siehe, Herr! der und der ist in dem Laster verstrickt? — So pflegt man es ja nicht zu machen; vielmehr so, daß, wenn zwei oder drei zusammenkommen, sie den dritten, den vierten, der abwesend ist, zur Bank hauen, Uebels von ihm reden, anstatt daß sie für ihn beten sollten, und anstatt daß sie ihn sollten Gott im Himmel vortragen. — So weit sind wir verfallen! Was soll man denn sagen? Sollte unser Verderben vorgestellt werden, und unser Abfall von der ersten Liebe und Kraft: so

müßte dazu nicht eine Stunde gesetzt werden, sondern es müßte ein ganzes Buch davon geschrieben, und würde doch nicht können beschrieben werden: so gar schrecklich ist unser Fall, so gar sind wir entfernt von der rechten Gestalt der wahren Christen, sind nicht mehr, daß wir den Namen von Jesu Christo unserm Heilande führen, so wie es insgemein beschaffen ist. Darum müssen wir uns herumlenken, uns zu ihm wenden, wie er uns hat ein Vorbild gelassen, ihm anfangen nachzufolgen, und also suchen auf die rechte Spur und Bahn zu kommen, in welcher wir in der Wahrheit Christen genennet werden können. —

Wie es aber mit dem Beweis des Lobes Gottes ist, so ist es auch mit dem Beweis der Liebe. Denn wie hier der Apostel sagt: es sollen die Starken die Schwachen tragen, so weiß man nun gar nicht mehr, wer stark oder schwach ist. Zwar redet er dies von solchen Starken, in welchen das Reich des Satans zerstört ist, hingegen aber das Reich Gottes grünet und in seiner Kraft ist, welches Reich Gottes er im vorhergehenden 14. Kp. also beschrieben hatte: das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heil. Geist: siehe, die nennet er eigentlich Starke, in deren Herzen dergestalt das Reich Gottes in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heil. Geist regieret. Wo sind die? Wo wollen wir sie finden? Kaum daß man noch das Herz hat, den Spruch zu sagen! oder, getrauet man sich dem Geiste Gottes entgegen zu sprechen in so klaren Worten, spreche man: das wäre von diesem Leben nicht zu verstehen, sondern es gehöre in das andere Leben hinein, da alle Faule, alle Träge, die nicht dran wollen, sich selbst zu verläugnen, ihren alten Menschen zu kreuzigen und abzulegen, es hin verschieben, aber sich häßlich betrogen finden werden, wenn Christus ihnen frei bekennen wird, daß er sie noch nie erkannt habe. — Hingegen nennt hier Paulus Schwache diejenigen, welche in Wahrheit Gott

suchten, eine wahrhaftige Furcht Gottes in ihren Herzen, eine herzliche Liebe zu dem Herrn Jesu hatten; weil es ihnen aber, als Anfängern, an der Erkenntniß noch fehlte, immer befürchteten, sie möchten in diesem oder jenem Stück Gott beleidigen, sie möchten etwa dies oder das thun, wodurch sie ihre Gewissen verletzeten. Daher insonderheit die aus dem Judenthum sich befürchteten, wenn sie etwa diese und jene levitische Sazung, daran sie von Jugend auf gewöhnet waren, nicht mehr in Acht nähmen, so möchten sie dadurch Gott dem Herrn zuwider handeln, und von seinem Geseze abweichen. So wurden Schwache genannt, welche gleichwohl eine wahre Liebe Gottes in ihren Herzen hatten, welche nur darin schwach waren, daß sie in denjenigen Dingen, in welchen das Reich Gottes in der Wahrheit nicht bestand, etwas scrupelirten, doch aber nicht aus böser Meinung, sondern vielmehr aus dem Grunde, daß sie nicht gern Gott beleidigen wollten. Daher denn Paulus sagt: die Starken sollen sie tragen, sollen ihnen fein zurechte helfen, ihnen zeigen die lautere Erkenntniß, worin das rechte Reich Gottes bestünde, und also inzwischen ihnen vorgehen mit guten Exempeln, daß sie ihnen nicht Anstoß geben, und ihre Herzen und Gewissen dadurch betrübten, sondern vielmehr derjenigen Dinge, worüber solche Schwache sich noch einen Scrupel machten, sich auch enthielten, damit sie nicht ihnen in ihrer Freiheit zu einem Fallstrick würden, wie er auch davon gehandelt 1 Corinth. 8 — 10. —

Was will man aber heutiges Tages Schwache nennen? Heutiges Tages will man das gern Schwache nennen, da gar kein Glaube in dem Herzen ist; wenn Einer keinen Glauben hat, sondern voll Unglauben steckt, so spricht er: der schwache Glaube ist auch ein Glaube, und will also seinen Unglauben mit dem schwachen Glauben verkaufen. Wenn heutiges Tages Einer lüget wider sein Ge-

wissen, so will er es für eine menschliche Schwachheit angesehen wissen; — wenn er sich voll säuft: ein Mensch kann ja wohl verführt werden — so soll das eine menschliche Schwachheit sein; also, wenn Einer grobe, unflätige Reden aus seinem Munde ausspeiet, so soll das menschliche Schwachheit sein; wenn Einer flucht, wenn Einer schwört, das sollen menschliche Schwachheiten sein! — Davon ist hier die Rede ganz und gar nicht, denn davon spricht Paulus: „ich habe euch zuvor gesagt, und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben.“ Solche Leute haben keine Buße gethan, gehören Christo nicht an, sind seines Geistes nicht theilhaftig, und können also ihre Sünden nicht als Schwachheitsünden ausgeben; sondern ihr ganzes Wesen liegt noch in dem Tode, sie sind noch nie erwacht aus dem Schlafe und Tode ihrer Sünden. Daher diese Regel gar nicht für sie gehört. Wenn nun solche als Schwache wollen getragen sein, siehe! so ist das nichts anders, als ihre Faulheit und Trägheit; darin wollen sie getragen sein; und wenn man sie dergestalt angreift mit dem Worte der Wahrheit, und sucht sie aus ihrem sündlichen und schändlichen Wesen herauszuführen, so klagen sie, es sei gar zu scharf, man solle doch die Schwachen tragen! — Ja, lieber Mensch, siehe! du willst getragen sein in deiner Faulheit, und das ist Gottes Wort nicht gemäß, sondern du mußt aufstehn vom Schlaf der Sünden, mußt erwachen von dem Tode deiner Sünden, so wird dich Jesus Christus erleuchten. Du mußt seinem Geiste einmal Raum geben, und nicht in solcher Trägheit stehen bleiben; mußt einmal wahre Buße thun, in rechte Armuth hinein! Was hilft es, daß man mit dir zärtelt, und spricht: ei, es werde doch der liebe Gott gleichwohl den armen, schwachen Glauben, und das arme Verlangen u. dergl. ansehen: Wenn du indessen nicht neu geboren, im Grunde noch nicht bekehrt

bist, was werden dir solche leidige Tröster helfen am jüngsten Tage? Du mußt doch einmal neu geboren werden, oder du kannst nicht in das Reich Gottes kommen; du mußt umkehren, und wie ein Kind werden, oder du kommst mit nichts ins Himmelreich! Spricht das nicht Christus? — Was hilft dir es nun, wenn dich Jemand dergestalt tröstet, wenn dich Jemand betrüget mit solchem heuchlerischen Trost, bist du dadurch gebessert? — Darum gehe doch ein jeglicher in sich, und bedenke, wie weit wir verfallen sind! —

Das ist aber die rechte Beschaffenheit des Beweises der Einigkeit des Geistes, daß diejenigen, welche in wahrhaftiger Kraft, in rechtschaffener Erkenntniß worin das Reich Gottes besteht, in rechtschaffenem Beweis der Liebe, in rechtem, ernstem Kampf der Sünden stehen, und sie sehen, daß Einer etwa noch schwach ist an Erkenntniß und daß er sich fürchtet, er möchte in diesem und jenem sich an seinem Gott versündigen, daß denn dieselbigen solchen mit herzlicher Liebe und Sanftmuth begegnen sollen, ihn also bedeuten, was die lautere Erkenntniß der Wahrheit sei, und ob er sich gleich nicht darein schicken kann, Geduld mit ihm haben, und ihn mit ihrer Freiheit auf keine Weise ärgern. Siehe, davon redet der Apostel, welches weiter auszuführen jetzt die Zeit nicht leiden will. Er bezeuget aber ferner, daß auch darin sonderlich bestehet der Beweis der Einigkeit des Geistes, daß man einander aufnehme, denn er saget ferner

„darum nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe.“

Siehe, damit drückt er alles aus. Bedenket doch, was Paulus sagt! er sagt: gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Ehre, so sollen wir einander aufnehmen. Hilf Himmel! wie ist das so hoch geredet! Wer getrauet sich, das also nachzusprechen, hätte es Paulus

nicht vorgesagt! Er sagt: wir sollen beweisen die rechte Einigkeit im Geiste, daß wir einander aufnehmen, gleichwie uns Jesus Christus aufgenommen hat. Ich sage es noch einmal, hätte es Paulus nicht vorgesagt, wir hätten das Herz nicht, ihm dergestalt solches nachzusagen! O! welch' eine Liebe hat unser Heiland gegen uns arme Menschen! der uns geliebt hat, da wir noch seine Todfeinde waren! Da wir noch Gottlose waren, siehe! da ist er für uns gestorben, wie Röm. 5. geschrieben steht. So hat unser Heiland sein ganzes Herz geöffnet gegen uns, seine Feinde! Also, da er hat eine völlige Liebe dargelegt gegen uns, auch da wir noch seine Feinde waren, siehe! so sagt nun hier der Apostel, so sollen wir auch freich alle Riegel und Siegel des Herzens durch den heil. Geist zerbrechen, also daß auch wir unserm Nächsten Thür und Thor aufthun, daß kein Mensch uns so hart beleidigt habe, er habe es auch gemacht so arg, als er immer wolle, der nicht einen völligen Eingang der Liebe noch in unser Herz finden könne: geschweige, daß wir nicht sollten diejenigen, die wahrhaftige Glieder Christi sind, aber etwa noch in Schwachheit stehen, in dies und das sich nicht finden können, oder durch einen Fehl übereilet sind, daß wir dieselben nicht wollten aufnehmen in aller Liebe. So, zeuget er, sollen wir uns die Säule der Liebe nicht lassen über den Haufen werfen, damit nicht das ganze Gebäude unsers Christenthums falle; sondern wir sollen vor allen Dingen in der Liebe fest bleiben; gesetzt daß unser Nächster aus Schwachheit oder aus Bosheit sich an uns reibe und an uns vergreife, so soll doch dasselbe bei uns nicht vermögen, die Liebe aus unserm Herzen gegen ihn uns zu rauben, sondern je mehr wir von Andern beleidigt werden, und je mehr wir Anderer Schwachheit erkennen, je mehr soll es uns ein Stachel sein, die Liebe in unserm Herzen gegen unsern Nächsten zu erwecken, desto inbrünstiger für ihn zu beten,

desto mehr für ihn zu ringen und für ihn zu kämpfen, desto mehr aller Gelegenheit wahrzunehmen, wie wir die wahrhaftige und herzliche Liebe gegen ihn beweisen möchten. Dieses hat Paulus allhier an dem allergrößten und wichtigsten Exempel dargelegt, da er nemlich die Gemeine aus den Juden, und die Gemeine aus den Heiden gesammelt gegen einander stellet, und bezeuget, wie Jesus Christus sei ein Diener worden der Beschneidung, daß er der Juden, die beschnitten waren, um der Wahrheit Gottes willen, und daß er der Heiden sich aus Erbarmen angenommen habe, darum führet er nun die heil. Schrift an des Alten Testaments, und aus derselben viele Zeugnisse, in welchen er dieses also erweist, wie Gott der Herr sich habe in Christo Jesu beides der Juden und auch der Heiden angenommen, und will nun diesen Schluß daraus machen: da nun also Christus uns habe aufgenommen, die aus den Juden gewesen, und die aus den Heiden, und habe sie beide zu einem neuen Menschen geschaffen (nach Ephes. 2.), habe den Zaun hinweg gethan, habe selbst sein Herz gegen beide frei aufgeschlossen: so sollen denn auch die Menschen, sie mögen aus den Heiden, oder aus den Juden sein, gegen einander also gesinnet sein. Durch dieses große Exempel aber weist er auch einen jeden Christen zurecht, wie er also gedenken soll, was ihm für Barmherzigkeit von Gott widerfahren; wie sein Heiland Jesus Christus sei um seinetwillen in die Welt gekommen, und habe sich für ihn in den Tod dahin gegeben, ja in die Schmach dahin, und sei am Kreuze für ihn wie ein Fluch aufgehängt worden, sich von seinem himmlischen Vater verlassen geklaget, und das Alles aus herzlicher Liebe gegen ihn: Was er denn wohl seinem Nächsten schuldig sei, da Christus so Großes für ihn gethan? ob er auch nicht schuldig sei, auch sein Leben für seinen Nächsten zu lassen, und also sich selbst zu verläugnen? gleichwie Christus

nicht auf sich gesehen, noch auf eigenen Nutzen, sondern auf unsern Nutzen, auf unsere Seeligkeit, und um deswillen sich ans Kreuz habe nageln lassen. — So weist uns der Apostel durch dieses wichtige Exempel zurecht, und endlich lehrt er nun, was für eine Frucht auf solche Einigkeit des Geistes, wenn sie in der That erwiesen wird, erfolgt, nemlich wie dieselbe zum Lobe Gottes gereiche, wie er davon geredet hatte in dem 7. Vers, und wie dieselbe zur Besserung, zur Auserbauung gereiche, wie er davon geredet hat in dem andern Vers, endlich wie da auch der Vor-schmack des ewigen Lebens in den Herzen und Seelen der Menschen entstehe, wie da aus der Gemeine Gottes ein rechtes Paradies werde. Denn er sagt endlich am Schlusse v. 13:

„Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des heiligen Geistes.“

Das ist die gesegnete Frucht! wenn also der Mensch sich selbst verläugnet, hat er keinen Schaden davon; wenn er die Liebe, die er sonst auf sich selbst nach der schädlichen und falschen Eigenliebe gerichtet, auf seinen Nächsten richtet, hat er keinen Schaden davon; wenn er dem Geiste Jesu Christi in seiner Seele Raum und Platz läßt, hat er keinen Schaden davon; wenn er die Einigkeit im Geiste bewahret, und einerlei gesinnet ist mit den wahren Gliedern Jesu Christi, hat er keinen Schaden davon; wenn er seinen Nächsten dergestalt aufnimmt, wie ihn Christus aufgenommen hat, der Schwächeren Schwachheit trägt, hat er keinen Schaden davon: sondern es heißt davon: wer da begießt, der wird auch begossen; wer da säet, der ärntet! Also derjenige Mensch, der sein Herz aufschließt gegen seinen Nächsten, und in der Welt nicht das Seine sucht, sondern giebt sich in den Sinn Jesu Christi dahin, und begehrt in der Welt allein ein Opfer Gottes zu sein, das

Gott dem Herrn wohlgefällig, heilig und lebendig sei, suchet in der Welt nicht mehr das Seine, sondern nur das Eine, daß er Gott möge gefallen, und seinem Nächsten nützlich sein, siehe! der hat davon keinen Schaden! Er versäumt nichts — wie die Reichen gedenken möchten — vom Reichthum: Gott giebt ihm sein Brod, was will er mehr? Er giebt ihm die Nahrung und Kleider, daran läßt er ihm begnügen. Und ist das ihm ein großer Gewinn, gottselig sein und ihm gnügen lassen! Er versäumet nichts von der Ehre, wie etwa die Ehrfüchtigen in der Welt meinen, daß sie auf diese Weise würden schlecht recommendiren, und bei Menschen nicht hoch ans Bret kommen; sondern das ist seine Ehre, daß er Gott zum Vater hat, und Jesum Christum, der zur Rechten Gottes sitzt, zu seinem Bruder, und daß er von demselben abgewaschen ist mit seinem Blute von allen seinen Sünden, und daß ihn der zum König und Priester macht vor Gott und seinem Vater ewiglich. Er versäumt auch nichts von seiner Lust, wie die Wohlthustigen meinen möchten; denn das ist seine Freude, daß er sich zu Gott hält, das ist ihm eine reine Wohlthust, daß er bei der Weisheit bleibe, daß er lauter Friede und Freude im heil. Geist in seinem Herzen und in seiner Seele habe. In Summa, wer sein Herz will ausbreiten, und eine ausgespannte Liebe hat gegen seinen Nächsten, und läßt es überfließen gegen Gott, Ihm zu Lobe und Preis alles zu leiden, was ihm in der Nachfolge Christi begegnen möchte: siehe! in dessen Herzen breitet sich Gott wieder aus mit den Kräften seines heil. Geistes, und überschüttet ihn mit Friede und Freude im Glauben, wie allhier geschrieben stehet. Ist denn das nicht ein Vorschmack des ewigen Lebens? Sollte das uns nicht erwecken und ermuntern, unsere Herzen williglich einzuräumen einem solchen herrlichen Gast, nemlich dem Geiste unsers Herrn Jesu Christi? Sollte das uns nicht erwecken, und ermuntern,

hinfort nicht mehr träge zu sein, nicht mehr den bloßen Namen der Christen zu führen, nicht mehr nur äußerlich uns zu nennen nach Christo, sondern vielmehr ihm Herz, Seele und Leib zum Eigenthum zu ergeben, daß er in uns regiere und sein Reich in uns anrichten möge? Nun, so müsse denn das Alles versiegelt sein in unsern Herzen, uns hinführo Jesu Christo und seinem Geiste also zu ergeben, daß derselbige möge in unseren Herzen das Reich und das Werk des Satans zerstören und zernichten, hingegen aber Gottes Reich in uns angerichtet werde, bis wir in unsern Herzen den seeligen Zustand durch Gottes Kraft erfahren mögen, nemlich das Reich Gottes, daß es wahrhaftig sei, (wie geschrieben stehet) Gerechtigkeit, Friede und Freude im heil. Geist. Das gebe uns Gott durch Jesum Christum, unsern Heiland, in welchem er uns gesegnet hat in der Gemeinschaft des heil. Geistes. Amen! —